

# Benachteiligt bei der Kita-Suche

Studie zeigt: Für Kinder mit Behinderung fehlen Plätze – oder sie kosten die Eltern viel

René Donzé

Zuerst flossen Tränen. «Wünsche und Träume zerbrachen auf einen Schlag», erzählt Isabelle K\*. Es war der Moment, als sie und ihr Mann Walter erfuhren, dass der neugeborene Sohn Leon eine schwere Behinderung hat. Er leidet an epileptischer Enzephalopathie. Das bedeutet bis zu 30 Anfälle an einem Tag. «Manchmal wird er steif wie ein Brett. Oder er schreit stundenlang», sagt sie.

Dann folgte für die Familie der Kampf. «Leon soll so normal wie möglich aufwachsen», sagt der Vater Walter. Dazu gehört auch, dass er - wie seine grosse Schwester auch - in eine Kindertagesstätte geht. Und dass die Eltern, beide in Kaderpositionen tätig, weiterarbeiten können.

Das ist leichter gesagt als getan. Die Suche nach einem Platz war schwierig. Damit ist die Familie nicht allein. Wie eine neue Studie der Behindertenorganisation Procap zeigt, fehlt es in der Schweiz an Angeboten für behinderte Kinder. Die existierenden kommen die Eltern teilweise sehr teuer zu stehen. «Die Unterschiede im Angebot und in der Finanzierung von Kita-Plätzen für Kinder mit Behinderungen sind enorm», sagt Alex Fischer, der Leiter Sozialpolitik von Procap. Die Bandbreite reicht von der Stadt Zürich, die ein grosses und grosszügig finanziertes Angebot aufweist, bis hin zu Gemeinden, die nichts anbieten: weder Plätze noch Geld.

## 9000 betroffene Kinder

Zu Letzteren gehört auch der Wohnort von Isabelle und Walter. «Wir fühlten uns alleingelassen», sagen sie. Sie mussten in eine Nachbargemeinde ausweichen, wo sie das 1,5-Fache des normalen Tarifs bezahlen. Macht Mehrkosten von 800 Franken im Monat für zwei Tage pro Woche. Einen weiteren Tag wird Leon zu Hause von einer Fachperson betreut, was 900 Franken im Monat kostet. Im Moment können sie sich das leisten. Was aber, wenn der Betreuungsbedarf und damit der Tarif steigt? Auf das 2- oder 2,5-Fache? «Irgendwann lohnt es sich für mich nicht mehr, zu arbeiten», sagt die Mutter.

Das ist kein Einzelfall. Laut Procap leben in der Schweiz etwa 9000 behinderte Kinder im Vorschulalter (0- bis 4-jährig). Deren Mütter sind weniger häufig berufstätig als Mütter von nicht behinderten Kinder. Gäbe es ein Kita-Angebot ohne Aufpreis, würde laut der Studie rund ein Drittel davon Gebrauch machen.



Mehrkosten für die Betreuung ihres Sohnes: Die Eltern von Leon bezahlen den 1,5-fachen Tarif in der Kita plus eine Entlastung zu Hause.

«Es braucht sehr viel Eigeninitiative seitens der Eltern», weiss Melanie Baran, Leiterin der Sozialberatung am Kinderspital Zürich. «Und das in einer Phase, in der sie ohnehin schon sehr belastet sind.» Baran will nicht beurteilen, ob und wie viel Fremdbetreuung für ein Kind mit Behinderung richtig ist. Doch: «Grundsätzlich finde ich es wichtig für die Integration der Kinder, wenn sie nicht ausschliesslich isoliert zu Hause leben.»

Leon ist jetzt 18 Monate alt und würde auf dem blauen Sitzsack im Wohnzimmer liegen. Doch nun liegt der Bub wegen einer Infektion der Atemwege auf der Intensivstation im Kinderspital. Die Eltern spielen Filme von ihrem Sohn auf dem Handy ab. Stolz zeigen sie, wie er ganz leicht den Kopf hebt, wie er etwas isst. Langsam. Aber er isst. «Er macht es gut», sagt die Mutter. Doch bei aller Freude bedeutet der Alltag auch Stress, Sorge, Dauerpräsenz. «Ich brauche meinen Beruf auch, um innerlich Abstand zu gewinnen und aufzutanken», sagt sie.

Die Analyse von Procap zeigt: Rund ein Drittel der Kantone schneidet in Bezug auf Angebot und Finanzierung sehr schlecht ab, selbst für leicht behinderte Kinder. Das sind die Kantone Aar-

gau und Zürich (ausgenommen einzelne Gemeinden), Schaffhausen, Thurgau, Schwyz, Obwalden und beide Appenzell. Gut stehen die Romandie sowie die Kantone Bern, Basel-Stadt, Luzern, Nidwalden, Uri und Zug da. Für schwer behinderte Kinder sieht die Situation schlechter aus. Hier bewegen sich nur noch die Stadt Zürich sowie vier Kantone (ZG, BS, GE, VD) im grünen Bereich.

Nun fordert Procap ein flächendeckendes Angebot an Kita-Plätzen für Kinder mit Behinderungen, mit gleichen Tarifen wie für nichtbehinderte. Das sei ein Gebot der Gleichstellung. Über alles gesehen entstünden so Mehrkosten für die öffentliche Hand von jährlich 20 bis 30 Millionen Franken, schätzt Alex Fischer. «Mit früher Förderung und Integration könnten spätere Gesundheits- und Sozialkosten gesenkt werden.» Auch die Gefahr von Langzeitarbeitslosigkeit und Altersarmut der Mütter würde reduziert.

## Parlament nimmt Ball auf

Der Bericht der Procap kommt just zu einem Zeitpunkt, zu dem die nationale Politik sich mit der Unterstützung von Kitas befasst. Bisher hat der Bund sogenannte Anschubfinanzierung geleistet. Jetzt arbeiten die Bildungskom-

**Mit früher Förderung und Integration können spätere Kosten gesenkt werden.**

missionen des National- und Ständerats an einer ständigen Förderung. Da könnte auch die Finanzierung von Plätzen für behinderte Kinder Thema sein, sagt Mitte-Nationalrat Philipp Kutter: «Zum Beispiel könnten Kitas, die gewillt sind, solche Plätze anzubieten, einen Beitrag erhalten für besondere bauliche Massnahmen oder für die Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden.» Unterstützung kommt auch von SVP-Nationalrätin Verena Herzog. Sie findet, die Finanzierung der Zusatzkosten für Kinder mit Beeinträchtigungen könnte «durchaus sinnvoll sein», wenn sich die Pilotprojekte in diesem Bereich bewährten.

Damit meint sie etwa die Initiative Kitaplus, die in einigen Kantonen aktiv ist: Die teilnehmenden Kitas werden dabei von Heilpädagoginnen begleitet. Teilweise übernehmen Kantone oder Gemeinden die Mehrkosten, sagt die Programmverantwortliche Theresia Marbach. «Doch es muss für jedes Kind einzeln verhandelt werden.» Auch Procap setzt in erster Linie auf Überzeugungsarbeit auf kantonaler und kommunaler Ebene. «Ein Zustupf aus Bern wäre dafür aber ein sehr hilfreicher Anreiz», sagt Alex Fischer.

\* Namen der Familie geändert